

Die erste Uhrmachermeisterin Frau Babette Hartig in Nürnberg.

Herbstlied.

Nach Süden zog die Schwalbe;
Erfaßt vom kalten Hauch,
Sinkt nieder das dürre, falbe
Herbstlaub von Baum und Strauch.

Nur noch die Herbstzeitlose
Hebt aus dem Gras ihr Haupt.
Der Sturm hat der letzten Rose
Das letzte Blatt geraubt.

Verstummt sind der Vögel Chöre;
Matt glänzt des Himmels Blau;
Grausilberne Nebelflöre
Durchstreifen Wald und Au.

Doch — mag verblühn, verwehen
Des Sommers Glanz und Pracht,
Ein Frühling wird einst erstehen,
Der ewig blüht und lacht.

Es tönt durch das Entfärben
In Feld und Wald und Schlucht:
„Das Weizenkorn muß ersterben,
So bringt es reiche Frucht."

Vermischtes.

Am rechten Platz. Im vorigen Jahrhundert lebte in England ein Mädchen, das glänzende Aussichten hatte, eine berühmte Schriftstellerin zu werden. Sie wurde die Frau eines hochbegabten, armen jungen Mannes, doch, was sie wohl geträumt hatte, erfüllte sich nicht. Sie sah bald, daß sie auf die eigenen Pläne verzichten mußte, um ihrem kränkelnden Mann alle Fürsorge und Teilnahme zukommen zu lassen. Aber als sie starb, da bekannte es ihr Mann offen vor aller Welt, daß er durch sie, nur durch sie, durch ihre unermüdliche treue Hilfe und Mitarbeit das hatte werden können, was er geworden war, und er war in seinem Volk der größte Mann seines Zeitalters geworden. Es war Carlyle. Er schrieb ihr dann eine der erhebendsten Lebensbeschreibungen, so daß sie nach ihrem Tode noch Tausenden zum Vorbild geworden ist. Hätte sie wohl der Welt einen größeren Dienst geleistet, wenn sie ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigt und dafür ein paar vergessene Bücher geschrieben hätte?

Die Uhr als Maschine. An keine Maschine werden solche Anforderungen in bezug auf Kraftaufwand gestellt, wie an die Taschenuhr. Die bei uns im Gebrauch stehenden Taschenuhren sind größtenteils so eingerichtet, daß die Unruhe (Schwungrädchen) in der Sekunde fünf Schwingungen macht, was für das ganze Jahr die ungeheure Zahl von 157 680 000 Schwingungen ergibt. Der Durchmesser der Unruhe einer Herrenankeruhr beträgt durchschnittlich 18 mm, der Umfang derselben 56,52 mm. Rechnet man nun für jede Schwingung der Unruhe eine Umdrehung derselben, so legt dieselbe während einer solchen einen Weg von 56,52 mm zurück. Denkt man sich weiter die Schwingung der Unruhe nicht hin- und hergehend, sondern fortgeführt, so würde die Unruhe in jeder Sekunde einen Weg von 282,6 mm oder 28,26 cm zurücklegen, daher in einer Minute einen solchen von 16,956 m in einer Stunde von 1 km 17,36 m, in einem Tage von 24 km 416,64 m und in einem gewöhnlichen Jahre von 8912 km 73,60 m. Nun beträgt aber bei guten Uhren die Umdrehung der Unruhe nicht bloß den einfachen Umfang derselben, sondern noch die Hälfte derselben mehr, wodurch denn auch der gesamte zurückgelegte Weg um die Hälfte der oben angeführten Summen verlängert wird. Bedenkt man nun, daß die Achsen der Unruhe nur 0,1 mm dick sind, und daß die Uhr ununterbrochen jahraus, jahrein im Gange sich befindet, daß sie ferner mit peinlicher Genauigkeit gehen soll, so kann man sich einen Begriff machen von den Anforderungen, die man an diese winzige Maschine stellt.

Allerlei Heiteres. — Rätselecke.

Aus der Kaserne. Im Manöver beschwerte sich ein Freiwilliger beim Küchenunteroffizier über das Essen. Besonders die Suppe und das Gemüse seien immer voll Sand und kleiner Steine. Der Unteroffizier wollte den Mann beruhigen und sagte: „Also, Krause, Sie sind doch Soldat geworden, um Ihrem Vaterlande zu dienen?" — „Jawohl," antwortete er, „ich will meinem Lande dienen, ich will es aber nicht auffessen!"

Selbsterkenntnis. Wir sitzen alle beim Lampenschein um den Tisch. Oskar, der mit verschränkten Armen dasitzt, beobachtet eine Mücke, welche immer wieder von dem Licht angezogen wird. Plötzlich fliegt sie Oskar ins Gesicht, und auf einmal fängt er an: „Jetzt kommt dui Muck' au no zu mir ond i ben doch gar kei' Licht!"

Bei der Sekundärbahn. „Ist d's nicht Ihr Bürgermeister, der da noch ankommt?" — „Nee, das ist a Fremder, sonst tät' er nicht so rennen!"

Die gelehrten Ochsen. Huberbauer: „Wo hast denn deine schönen Ochsen hin?" — Wiesenbauer (dessen Söhne studieren): „Die sind alle auf der Universität."

Deutlich. Beamter (einem unsauber aussehenden Burschen einen Paß ausstellend): „Besondere Kennzeichen sind wohl nicht vorhanden ... oder haben Sie die schmutzigen Hände immer?"

Mißlungener Pumpversuch. Gütler: „Woaßt, Schmalzhafer, nix is auf der Welt, wenn ma koa Geld hat!" — Schmalzhafer: „Ja, wahr is!" — Gütler: „Was, du hast aa koans?"

Vor dem Spiegel. Junggeselle: „Ich muß mir mal einen neuen Papierkragen kaufen; dieser fängt an, unmodern zu werden!"

Zeitgemäßes. „Nun, wie gefällt es Ihnen denn in Ihrer neuen Wohnung?" — „Gut! Nur wissen wir nicht, wo wir mit dem Luftschiff hin sollen."

Sinnrätsel.

Ich gehe und so viel ich geh',
Komm' ich doch nicht vom Fleck;
Nur wenn ich nimmer gehen kann,
Dann komm' ich rasch hinweg.
Solang' ich rede, höret man
Fast nirgendswo auf mich,
Erst wenn ich schweige, hört man mich
Und kümmert sich um mich.

Karl Eisele.

Visitenkartenrätsel.

Ema Marges-Kern

Was ist dieser Herr?

G. H. in M.

Silbenrätsel.

Hängt er sich an 'nen Teil vom Baum,
Wirst du die Blume fehlen kaum.

Fritz Guggenberger.

Vexierbild.



Wo ist der Wirt?

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Aenderungsrätsels: Mark, Kram; — des Buchstabenkreuzes: Emilie, Keller; — des Bilderrätsels: Wenn der Zwerg auf einen Berg kommt, hält er sich für einen Riesen.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
Verlag von P. A. Santz, Altena i. W.



Illustriertes Familienblatt.

№ 45. | Wochenbeilage zum Altenaer Kreisblatt. | 1913.

Gold in der Ehe. (Schluß.)

Erzählung von M. Eitner.

Es war ein Novembernachmittag. Dichter, immer dichter fiel der Schnee aus den Wolken herab. Frau von Berg stand in ihrer Wohnstube am Fenster, blickte auf die Straße und beobachtete die wirbelnden Schneeflocken. Es war behaglich warm im Zimmer, und auf dem Tisch stand alles zum Kaffeetrinken bereit. In einer Viertelstunde ungefähr mußte Berg aus dem Dienste zurückkommen. Emmy stand jetzt und wartete, bis er an der nächsten Straßenecke zu sehen sein würde.

Ein Lächeln zog über ihr Gesicht, als sie daran dachte, wie während der letzten Monate doch alles so anders bei ihnen geworden war. Der Schatten war geschwunden, und Sonnenschein lag über ihrem Leben. O, wie hatte ihr das Herz wehgetan, als sie damals mit Grieser zusammen an Kunos Krankenlager trat und ihn so bleich und schwach sah! Wie war ihr da jedes unfreundliche Wort, das sie je zu ihrem Mann gesagt hatte, doppelt häßlich erschienen! Kuno hatte matt gelächelt, als sie gekommen war, und hatte geflüstert: „Das ist aber schön, Emmy, daß du da bist." Vierzehn Tage lang war sie dort, im fremden Ort, mit ihm geblieben; dann hatte der Arzt gestattet, daß Berg nach St. zurückkehre. Sie hatte keinen anderen Gedanken gehabt, als ihrem Mann zuliebe zu tun, was nur irgend möglich war. Ganz verwundert hatte er sie mitunter angeblickt, aber sie hatte getan, als merkte sie das nicht. Erst, als er wirklich gesund, wenn auch noch etwas schwach, im eigenen Wohnzimmer gesessen hatte, war sie neben seinem Stuhl niedergekniet und hatte unter Tränen gesagt: „O Kuno, vergiß doch alles, alles! Ich will dich nie wieder quälen, wie ich zuerst getan habe. Ich will versuchen, eine so gute Frau zu werden, wie Helene ist."

Da hatte ihr Mann ihren Kopf zwischen seine Hände genommen und sie so zärtlich angesehen, wie seit langer Zeit nicht. „Ich hätte vieles anders machen sollen," hatte er gesagt, aber sie hatte ihn unterbrochen. „Nein, nein, laß mich nur jetzt dir noch einmal widersprechen; ich weiß, daß ich allein schuld bin, daß ... daß du schon anfingst, mich gar nicht mehr lieb zu haben. Und seitdem ..."

Doch da kam eben Leutnant von Berg um die Straßenecke, und sein Blick galt dem Fenster, an welchem seine Frau stand.



Nach einer Zeichnung von Ludwig Richter. Verlag: Hegel u. Schade, Leipzig.

Martinslied.

Was haben doch die Gänse getan,
Daß so viel müssen's Leben lan?
Die Gäns' mit ihrem Dattern,
Mit ihrem Geschrei und Schnattern
Sankt Martin han verraten,
Darum tut man sie braten.

Er legte die Hand zum Gruß an die Mütze und beschleunigte seinen Schritt. Wenige Minuten später stand er im Hausflur und Emmy eilte ihm entgegen. „Komm, Schatz," sagte sie, als der Bursche ihrem Mann Mütze und Mantel abgenommen hatte, „komm, erwärme dich am Kaffee! Draußen ist es ja bitter kalt."

„Ich habe noch die hohen Stiefeln an, Liebchen. Denke an deine Teppiche!"

Emmy wurde glühend rot und entgegnete schnell: „O Kuno, komm nur, komm! Das schadet dem Teppich nichts."

Glückstrahlend folgte Berg seiner Frau, setzte sich auf einen Lehnsessel am Kaffeetisch und beobachtete Emmy, die ihm den Kaffee eingoß und so zurechtmachte, wie er es liebte.

„Emmy," sagte er, fröhlich lachend, „es gibt doch für einen Mann kein größeres Glück als eine gute Frau."

„Ja, Kuno," erwiderte sie halb im Ernst, halb im Scherz, „aber eine gute Frau ist doch nur die, welche d a s Gold mit in die Ehe bringt, das Frau von Brandenstein mir als besonders wertvoll angepriesen hat. Du weißt ja, was ich meine. Uebrigens, ich freue mich grenzenlos, daß Griesers und Tante Brandenstein morgen kommen."

„Ich freue mich auch, Emmy. Eberhard soll doch sehen, daß nicht er allein ein glücklicher Ehemann ist." E n d e.

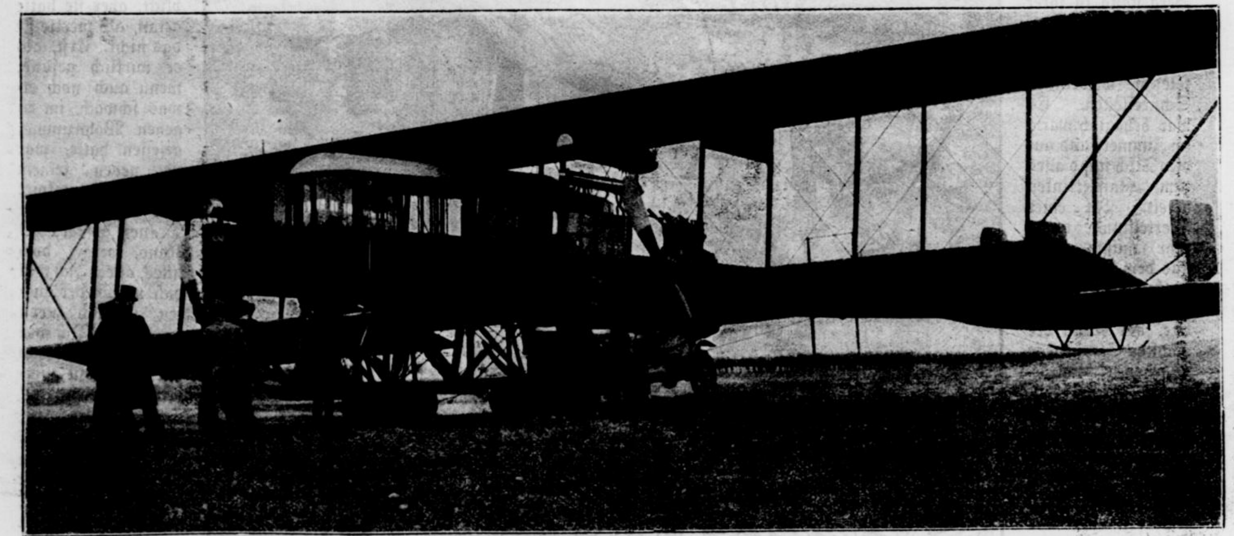


Der französische Aviatiker Pegoud, der mit einem Eindecker mehrere Salten in der Luft betrieb, wobei die Flugmaschine zeitweise auf dem Rücken lag und in dieser Stellung mehrere hundert Meter geradeausflog. Der Flieger hing dabei mit dem Kopf nach unten.

Cäsar.

Von **Alb. H. Krueger.**

Wieder einmal hatte die „Flora", deren Planken ich nun schon eine Reihe von Jahren, zuerst als erster Offizier, jetzt als Kapitän betrat, im Hafen von Stettin Anker geworfen. Meine Papiere befanden sich in den Händen unserer Korrespondenz-Reeder.



Vom russischen Militärflugwesen: Der neuartige Doppeldecker des russischen Ingenieurs Igor Sikorsky in St. Petersburg kann bis 12 Personen befördern. Er ist mit Einrichtungen zur Aufstellung von Maschinengewehren versehen. Vier deutsche Argus-Motoren zu je 100 PS. verleihen ihm eine Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde. Die Spannweite der Tragflächen beträgt 27 Meter. — Phot. C. O. Bulla, St. Petersburg.

Das Löschen der Ladung hatte begonnen. Und da es für mich augenblicklich nichts weiter an Bord des guten Schiffes zu tun gab, überlegte ich eben, an welcher Stelle Stettins ich ebenfalls vor Anker gehen könnte.

Da durchzuckte es mich plötzlich. War das nicht die „Henny Beckmann", die dort, ein Ende weiter unten, am Bollwerk vertäut lag?

Aber sicher! — Hallo! „Henny Beckmann!" Die führte mein alter Jugendfreund Clemens Vogt, mit dem zusammen ich mich so manches Jahr in allen möglichen Meeren umhergetrieben, Freud und Leid redlich geteilt hatte, und der mir jahrelang nicht mehr vor die Augen gekommen war. Den mußte ich sprechen, koste es, was es wolle. Und ich hatte gar keine Zeit zu versäumen. Die „Henny" wurde beladen und lag schon ziemlich tief.

Wie der Blitz war ich über die Laufplanke und steuerte aus Leibeskräften der Timmschen Kapitänskneipe zu, wo er sicher hinter einem tüchtigen Glase Grog zu finden sein mußte. Stimmte auffallend! Sobald ich die Tür geöffnet hatte, erschaute ich meinen Freund sofort auf seinem Stammplatz, an dem runden Tisch dicht bei dem Büffett, vor sich einen „ausgewachsenen Funken" und die Aeuglein zwinkernd auf die Kellnerin gerichtet, der er wahrscheinlich eben in seiner tranigen, uroriginellen Art Liebenswürdigkeiten sagte. In solchen Augenblicken kam er mir immer vor wie eine Katze, die schwimmen will. Und Toni schien sich denn ja auch kostbar zu amüsieren. Wenigstens lachte sie aus vollem Halse. So vertieft war der alte Seebär, daß er erst langsam den Kopf drehte, als ich bereits vor ihm stand.

Nur eine Sekunde starrte er mich sprachlos mit weit aufgerissenen Augen an. Dann aber kam Leben in ihn, unheimliches Leben! „Junge," stöhnte er wild aufspringend, „Junge, Junge!" Dabei packte er meine Hand und schüttelte mir fast den Arm aus dem Gelenk.

Mit Mühe befreite ich mich lachend und drückte meinen alten Fahrtgenossen, dem wahrhaftig die Tränen in den Augen standen, an das Herz.

Dann saßen wir vergnügt beieinander, tauschten unsere mancherlei Erlebnisse aus, sprachen von der nächsten Fahrt und ließen endlich wehmütig die alten Zeiten noch einmal an uns vorüberziehen, jene Zeiten, da das Haar noch dicht und ohne Silberfäden um unsere Schläfen wallte, das Blut siedeheiß und tatendurstig in unsern Adern überschäumte und der Ueberschuß an Lebensenergie uns beide gleichmäßig zu allerlei tollen Streichen drängte.

Vogt übermannten die alten Geschichten, die er immer erneut aus dem Grabe der Erinnerung zum Leben erstehen ließ. Immer hastiger und erregter drängte ein „Weißt du noch? Weißt du es noch?" das andere.

Während mein Jugendfreund so erzählte und fragte, kroch plötzlich ein alter Neufundländer, anscheinend schon blind und äußerst gebrechlich, hinter einem Stuhl hervor, schlich langsam um ihn herum und legte den Kopf auf seine Knie. Die glanzlosen Augen des Hundes richteten sich fragend auf seinen Herrn, und leise bewegte sich die Rute hin und her. Sofort unterbrach Vogt seine Rede, streichelte zärtlich den Kopf des Hundes, der einst ein Prachtexemplar seiner Rasse gewesen sein mußte, und sprach eine Weile liebevoll zu ihm. Nachdem er dann noch ein Beefsteak und eine Schüssel Milch für diesen bestellt hatte, wandte er sich mir wieder zu.

Schweigend hatte ich die kleine Szene beobachtet. Und als er nun die Bestellung machte, rief ich erstaunt: „Na, du pflegst den alten Köter nicht schlecht, das muß ich sagen. Ein Beefsteak von

Tagen und Wochen erlebt habe, hat eine Fülle von alten Erinnerungen in mir wachgerufen, die wohl mir teuer, für dich jedoch zu unbedeutend sind. Ich will mich kürzer fassen."

„Erzähle nur weiter!" erwiderte ich; „ich nehme herzlichen Anteil am Wohl und Wehe Leonhards und Annas. Nur sehe ich nicht recht ein, wie das alte Grabdenkmal, um dessentwillen ich hierhergereist bin, mit dem Geschick der beiden Eckhofkinder in irgendwelchem Zusammenhang steht."

„Das wirst du gleich erfahren," erwiderte Artur und fuhr fort zu erzählen.

„Eine Zeitlang waren der Parkförster und seine Tochter die einzigen Bewohner des Schloßseitenflügels gewesen. Vor einigen Jahren aber räumte der Fürst eine Reihe von besseren Zimmern in demselben Gebäude der verwitweten Freifrau von Wolmersdorf ein, deren Vorfahren sich um unser kleines Land viele Verdienste erworben haben. Die Baronin bezog mit ihren beiden Töchtern und ihrem Sohne Edgar, der gleichzeitig bei dem hier liegenden Regiment zum Leutnant befördert wurde, die Wohnung. Die Familie mußte sehr eingeschränkt leben; sie war durch verschiedene unverschuldete Unglücksfälle in ihren Vermögensumständen zurückgekommen. Man sagte auch, der junge Herr Edgar habe, ohne daß er eigentlich jemals ein Verschwender oder Tunichtgut gewesen sei, seiner früh verwitweten Mutter viele Sorgen gemacht und Kosten verursacht, die mit ihrem bescheidenen Besitz in keinem Verhältnis gestanden seien.

Ich war ungefähr um dieselbe Zeit hierher als Pfarrer berufen worden; mit der adeligen Familie und ihren Verhältnissen wäre ich wahrscheinlich zunächst ganz unbekannt geblieben, wenn mich nicht Herr Edgar eines Tages mit seinem Besuch beehrt hätte. Er suchte in den alten Kirchenbüchern nach demselben Herrn von Immenstein, dessen Grabmal du, Erich, im Auftrag deines Schwiegervaters ausfindig machen willst. Er hatte eben seine besonderen Zwecke dabei. Dieser Herr von Immenstein, der kinderlos verstorben ist, hat mehrere Jahre vor seinem Tod eine Familienstiftung errichtet. Und wenn Edgar urkundlich nachweisen konnte, daß sich Herr von Immenstein kurz vor seinem Tode mit einer weitläufigen Verwandten Edgars vermählt habe, so fiel die ganze, auf einen sehr hohen Betrag angewachsene Familienstiftung ihm zu. Der junge Herr hatte gehört, daß ich eine besonders glückliche Hand im Auffinden alter, in Kirchenbüchern verborgener urkundlicher Nachrichten habe; darum wandte er sich an mich.

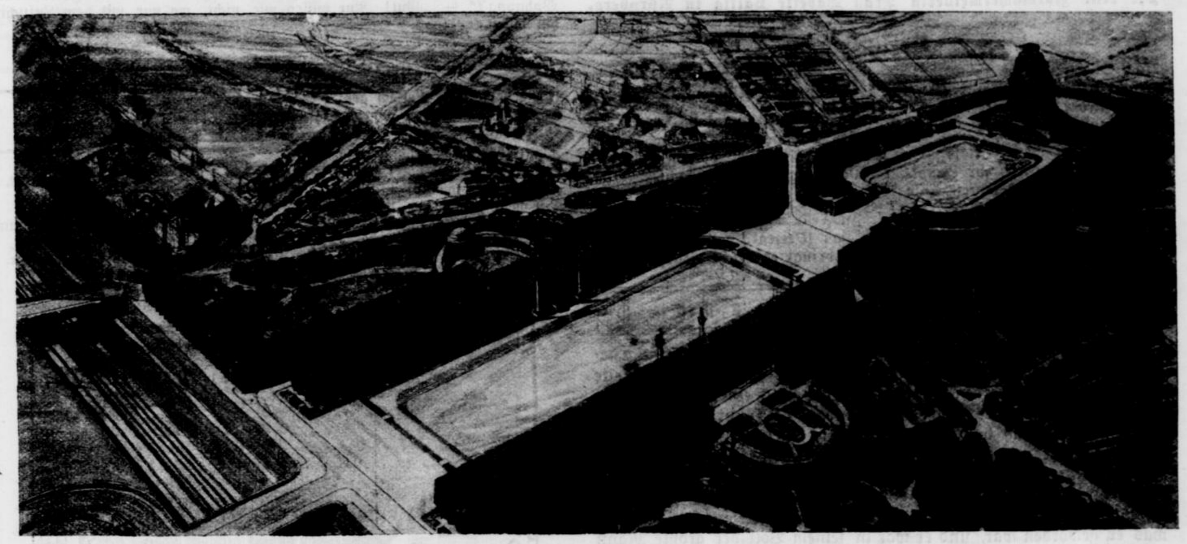
Nun ist so viel richtig, daß ich, seitdem ich Pfarrer geworden bin, für das Durchforschen dieser alten Bücher mit ihren krausen vergilbten Schriftzeichen eine eigentümliche Vorliebe gehabt habe. Man verschwendet bei solchem Suchen wohl manche kostbare Stunde, zuweilen aber findet man auch etwas Wissenswürdiges, was nicht im Schoße der Vergessenheit begraben bleiben sollte.

Aber die Auffindung des Herrn von Immenstein und seiner zweiten Heirat hatte sich doch Edgar und hatte auch ich mir selbst weit leichter vorgestellt, als sie in der Tat war. Schon deshalb war das Suchen schwer, mühevoll und über alle Maßen zeitraubend, weil die Kirchenbücher der hiesigen Stadt viel weitläufiger sind als die eines einfachen Pfarrdorfs, wie ich sie früher durchgegangen hatte. Wie oft hatte ich gemeint, daß ich am Ziele sei, aber am entscheidenden Punkt war der Faden immer wieder abgerissen.

Die adelige Familie, welche im Schloßflügel eingezogen war, lebte mit dem Parkförster und seiner Tochter, in welchen ich gleich bei meiner Hierherkunft alte gute Bekannte begrüßt hatte, unter einem Dache freundnachbarlich zusammen. Anfangs war der alte Scheuermann ziemlich ungehalten darüber, daß er, wie er sich in seiner offenen Art ausdrückte, nicht mehr allein Herr in seinem Hause sein sollte. Allein sehr bald wurde seine Stimmung den Neuangekommenen gegenüber friedlicher. Annas kunstfertige Hand war bei den vornehmen Damen geschätzt; der junge Herr aber, der trotz aller notwendigen Einschränkung seine Liebhaberei für edle Pferde und wohldressierte Hunde nicht ganz aufgeben wollte, konnte sich bei dem erfahrenen Förster in diesem Stück manchen guten Rat holen.

Ich glaube kaum, daß Edgar kein Auge dafür hatte, zu welch lieblicher Erscheinung Anna Scheuermann damals herangeblüht war. Er war aufmerksam gegen sie, ohne sie jedoch etwas von Herablassung fühlen zu lassen. Indessen dachte er, schon seinem vornehmen Namen zuliebe, viel zu ritterlich, um in dem Mädchen Hoffnungen zu erwecken, von deren Erfüllung doch nimmermehr hätte die Rede sein können. Nicht nur hätte die gnädige Frau niemals über den Standesunterschied hinweggesehen; Edgar selbst war nüchtern genug, mir einmal eine Andeutung zu machen, daß er, selbst wenn ihm die Familienstiftung zufalle, nur an eine r e i c h e Heirat denken dürfe. Indessen — du weißt ja wohl aus Erfahrung, wie geschäftig auch in einer größeren Stadt manche Zungen sind — man fand es doch auffallend, wie vertraut Edgar in der Wohnung des Parkförsters verkehre, und man flüsterte sich ins Ohr, es sei nicht allein seine Liebhaberei für das Jagdwesen, was ihn so häufig mit dem alten Scheuermann zusammenführe. Dieses grundlose Gerede warf seine Schatten auf den harmlosen Verkehr der Bewohner des Schloßflügels. Anna wurde befangen und scheu, der junge Herr kühl und zurückhaltend.

(Fortsetzung folgt.)



Die Leipziger Kampfbahn zu Füßen des Völkerschlachtdenkmals, auf der der Deutsche Kampfspielbund vom Jahr 1920 ab in fünfjährigen Pausen vaterländische Gedenkweihen abzuhalten gedenkt. Dem Denkmal würdig soll eine großartige Anlage zu Kampfspielen errichtet werden, die aus einer Doppelanlage zu Füßen des Denkmals und einer Wasserbahn im Westen Leipzigs bestehen wird. Unser Bild zeigt den Entwurf der Doppelanlage, geteilt in die Kleine Kampfbahn samt Stadthalle, die schon vorhanden sind, und die Große Kampfbahn, deren Ausdehnung eine Länge von 250 Meter und eine Breite von 95 Meter erreichen und deren Erstellung im Jahr 1914 begonnen werden soll. Die Stadthalle ist nur 500 Meter von der Kampfbahn entfernt und faßt 10—15000 Personen; die etwas weiter entfernte Wasserbahn soll eine Länge von 2 Kilometern bekommen.

Er faßte die Hand zum Gruß an die Mütze und befahl mir, wo er später hinter einem tüchtigen Glas Grog zu finden wäre. Stimmte auf Gerti. Meinte Kleinen später stand er im Hafen ein mußte. Stimmte auf eine ihm entragen. „Komm, Hans,“ sagte er, als der Hund ihm Platz Sitze und Pfote gab, „komm, erwärme dein Herz am Kaffee! Trauen ist es ja bitter kalt.“

„Ich habe noch die hohen Giebeln an, Giebeln. Dente an deine Teppiche!“

Er faßte die Hand zum Gruß an die Mütze und befahl mir, wo er später hinter einem tüchtigen Glas Grog zu finden wäre. Stimmte auf Gerti. Meinte Kleinen später stand er im Hafen ein mußte. Stimmte auf eine ihm entragen. „Komm, Hans,“ sagte er, als der Hund ihm Platz Sitze und Pfote gab, „komm, erwärme dein Herz am Kaffee! Trauen ist es ja bitter kalt.“

„Ich habe noch die hohen Giebeln an, Giebeln. Dente an deine Teppiche!“

Zeitebestatten der Kinnchen Kraftstoffe zu, wo er später hinter einem tüchtigen Glas Grog zu finden wäre. Stimmte auf Gerti. Meinte Kleinen später stand er im Hafen ein mußte. Stimmte auf eine ihm entragen. „Komm, Hans,“ sagte er, als der Hund ihm Platz Sitze und Pfote gab, „komm, erwärme dein Herz am Kaffee! Trauen ist es ja bitter kalt.“

„Ich habe noch die hohen Giebeln an, Giebeln. Dente an deine Teppiche!“

Tagen und Wochen erlebt habe, hat eine Fülle von alten Erinnerungen in mir wachgerufen, die wohl mir teuer, für dich jedoch so unbedeutend sind. Ich will mich kurzer fassen.“

„Erzähle nur weiter,“ ermunterte ich: „ich nehme lebhaften Anteil an Adolf und Mieke Leonhards und Anna. Für ich ja nicht recht ein, wie das alle Grabcentral, um selbstverständlich ist, daß du Christbaum auf dem Grabe hattest.“

„Ja, das war so,“ fuhr Leonhard fort. „Ich will mich kurzer fassen.“

einem Kilo kann sich manche Familie nicht leisten!“ — „Der Hund hat die Zinsen von 25000 Dollars zu verehren!“ antwortete Vogt ernst und langsam.

Sprachlos schaute ich meinen alten Kumpan an. Sein merkwürdig tragischer Tonfall fiel mir auf. Sollte etwa der Grog ...

Vogt schwieg eine Weile nachdenklich. Dann sagte er mit einem seltsam versonnenen Gesicht: „Der Hund ist heute alt und gebrechlich, — ja! Aber vor neun Jahren, als er noch im Vollbesitz seiner Kraft war, hat er in einer einzigen Nacht mehr Verstand bewiesen, mehr geleistet als manch ein Mensch im Verlauf eines langen Lebens. Ich will dir das einmal erzählen. Uebrigens, hast du dir „Henny Beckmann“ genau angesehen?“

„Nein; was ist mit ihr?“

„Na, diese „Henny“ zählt erst acht Jahre. Die alte liegt auf den Klippen von Long Island!“

„Alle Wetter!“ entfuhr es mir verblüfft, „davon weiß ich ja gar nichts!“

„Nee, — kannst du auch nicht. Wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen! Aber laß dir erzählen: „Es war im Dezember vor neun Jahren. Der „Leo“, welcher damals die Strecke nach Neuyork für uns zu machen hatte, war gelegentlich einer Kollision leck gesprungen, mußte docken, und ich hatte mit der „Henny“ in die Bresche zu springen. War mir fatal, — sehr! Wenige Wochen erst verheiratet, hatte ich bestimmt darauf gerechnet, die erste Zeit als Ehemann zu Haus zu sein, da die Henny erst nach Neujahr fällig war. Aber was half's? Wir Seehunde sind ja an Kummer und Elend gewöhnt. Gerne oder nicht, es mußte gegondelt werden, und so nahm ich denn kurz entschlossen meine Frau einfach mit. Viel Passagiere hatte ich ja neben der Ladung für Neuyork nicht. Alles in allem waren wir 112 Personen an Bord. Von Neuyork sollte ich dann mit Ballast Frisco anlaufen und dort Kupfererz für Hamburg laden, noch so ne kleine Extrafreude! Von vornherein ließ sich die Reise blödsinnig an. Im Kanal wusch mir die See einen Steward über Bord — hören die Lümmel denn, wenn man ihnen alle Tage Vorsicht predigt? — und es war trotz aller Mühe nicht möglich, ihn zu retten. Etwa auf der Höhe von Brest kam eine Spiere an Deck und schlug mir ein Loch in die Schanzverkleidung. Na, der Schaden wurde ja leidlich kuriert, und sobald wir den Atlantik erreicht hatten, faßte uns eine scharfe, stetige Südostbrise, die mir sehr gelegen kam. Sofort ließ ich alle Segel setzen, welche die Masten nur tragen konnten, eine Schraube stoppen und hoffte schon auf eine schnelle und glückliche Reise bei tüchtiger Kohlenersparnis.



Die durch die Stadt Stuttgart von den Erben der Herzogin Wera erworbene Villa Berg, welche der bekannte Baumeister Leins unter der Leitung Hackländers von 1846—1853 als Sommerresidenz des Kronprinzen Karl erbaut hat. Nach dem Tod der Königin Olga ging die Villa in den Besitz der Herzogin Wera über. Das prächtige Gelände, das die Villa in einer Ausdehnung von 60 Morgen umgibt, beabsichtigt die Stadt Stuttgart zu einem Volkspark umzugestalten.

Da begann, kurz nach dem Passieren des 32. Grades, der Barometer ganz unheimlich zu fallen. Gleichzeitig flaute auch die Brise völlig ab, und eine unheimliche Ruhe trat ein. Ordentlich fühlen konnte man die lastende Stille, die nur durch das Rollen der Dünungen unterbrochen wurde. Na, was das bedeutet, weißt du ja! — Mir blieb auch gerade nur noch so viel Zeit, die Leinwand fortnehmen und alles festmachen zu lassen, da ging der Tanz auch schon los.

Und was für einer! Mit schrillem Heulen und Pfeifen warf sich der Nordweststurm so gegen die arme „Henny“, daß sie sich vollständig auf die Seite legte. Zwar richtete sie sich gleich darauf ächzend und stöhnend wieder auf, aber ich segnete im Herzen doch den Stauermeister, der meine Ladung besorgt hatte. Der alte Hansen war's. Nichts rührte sich, alles blieb fest. Sonst hätte das bei dem Ruck eine böse Sache werden können. Und nun begann das furchtbare Anarbeiten der Maschine gegen den Sturm und die im Augenblick haushoch gehende See. Mit voller Kraft arbeiteten beide Schrauben. Trotzdem konnte die „Henny“ nur eben Fahrt machen, und eine Sturzsee nach der anderen setzte über Deck.

So ging das zwei Tage und zwei Nächte. Meine Frau lag seetoll unten in der Kabine; eine Stewardeß behütete sie. Ich kam die ganze Zeit weder von der Brücke herunter, noch aus den Kleidern heraus und mußte meine Nerven gehörig aufpeitschen, um nur einigermaßen leistungsfähig zu bleiben.

Gegen den Mittag des dritten Tages erreichte der Sturm seinen Höhepunkt. An der Fock mußten sich die Trossen gelockert haben. Mit Donnern und Krachen kam plötzlich die Stenge an Deck und schlug ein Skylight in Trümmer, in das sofort eine Sturzsee hineinzurgelte. Es war ein böses Stück Arbeit bei der fürchterlichen See, die „Henny“ wieder klar und dicht zu bekommen, und wir arbeiteten mit Anspannung aller Kräfte. Endlich gelang es unter großer Mühsal aber doch, und es war die höchste Zeit, denn schon drohte die „Henny“ auf.

Sobald mein gutes Schiff nun wieder am Kurs lag, bemühte ich mich, festzustellen, wo es sich eigentlich befand. Ich konnte das vertrackte Gefühl nicht loswerden, daß wir bei dem Unwetter ganz bedeutend abgetrieben sein mußten. Ja, du lieber Gott, bei dem düsigen Wetter war aber mit der Sonne absolut gar nichts zu machen. Uebrigens nahte auch schon der Abend. Blieb also nur das Besteck. Ich rechnete und maß, maß und rechnete; aber es wollte und wollte nicht kommen; die Sache stimmte nicht, das war klar. Am liebsten wäre ich mit dem Kopf gegen die Wand des Steuerhäuschens gelaufen. Na, du weißt ja ganz gut, wie einem in solchen Minuten zu Sinn wird! Verzweifelt wollte ich eben wieder auf die Brücke, um wenigstens auszulugen, da taumelte ich wie von unsichtbarer Hand gestoßen gegen die Wand und rollte auf einen zweiten Stoß wie ein Stück Ballast in die Ecke. Zwei mächtige Seen hatten die „Henny“ kurz hintereinander getroffen. Und ehe ich mich noch aufzurappeln vermochte, dröhnte mir wie die Posaune des jüngsten Gerichts der Ruf: „Ruder unklar!“ in die Ohren. Wie ich hoch und an das Rad gekommen bin, ich weiß es nicht! Aber du kannst es mir ruhig glauben, so naß mich auch all die Sturzseen der letzten Stunden gepeitscht hatten, im Augenblick stand mein ganzer Körper im Schweiß.

Ja, was nun? — Die See, der Sturm, und reparieren? Wahnsinn! Also ließ ich das Steuer festmachen, so gut es ging, beorderte zwei Mann in den Ausguck, und die Fäuste um das Geländer der Brücke geklammert, ließ ich meine fast aus den Höhlen tretenden Augen ruhelos über die brüllenden und rollenden Wasserberge, die Wolkenwände, all den Gischt, den Sprühregen gleiten, sann und sann. Es war inzwischen ziemlich dunkel geworden, und meine Angst und Sorge begann bereits in das Ungemessene zu wachsen, als mich plötzlich der Ruf „Leuchtfeuer steuerbords voraus!“ aus meinem dumpfen Brüten riß.

Steuerbords, was war das? Zwei Leuchtfeuer kamen meiner Berechnung nach nur in Frage, die Liberty und das Blinkfeuer von Long Island. Beide aber mußte ich backbords haben. Ich knickte zusammen.

„Ruder Steuerbord!“ das Kommando lag mir in der Kehle. Aber das Ruder war ja unklar. Rechtzeitig unterdrückte ich noch den blödsinnigen Befehl. Aber für eine ganze Weile rasten Gedanken, Ueberlegungen und Befürchtungen so wild und toll in meinem Kopf umher, daß ich völlig unfähig war, zu einem Entschluß zu kommen.

Dann aber raffte ich mich gewaltsam auf. „Maschine stopp!“ brüllte ich in den Raum hinunter, und schwer fiel es mir dabei auf die Seele, daß ich der Rud rhavarie wegen ja nicht beidrehen konnte. Mit einem ordentlich klingenden Laut setzte die Maschine ab. Und sofort begann die „Henny“ so fürchterlich zu schlingern, daß es mir unmöglich war, das Leuchtfeuer, nach dem ich scharf spähte, auszumachen. Endlich, als die „Henny“ durch eine haushohe See emporgerissen wurde, glaubte es mir doch. Aber, Erbarmen! Es war das Binkfeuer von Long Island!

Langsam sträubten sich meine Haare, und ich fühlte, wie mir vor Entsetzen alles Blut nach dem Herzen strömte. Die Barren, die Klippen, auf welche die „Henny“ nun unweigerlich in toller Fahrt zutrieb — barmherziger Himmel —, die mußten unter aller Untergang werden. Und ich konnte nichts, nichts tun, um das Unheil abzuhalten; lagen wir doch schon dicht davor! Aus fünf, sechs Kehlen dröhnte es da auch bereits: „Brandung voraus!“ Ja, die hörte ich zu meiner wachsenden Sorge selber. Zugleich fegte der Sturm mit aller Gewalt erneut daher, als wenn er sein Vernichtungswerk nicht schnell genug beenden könne. Das heulte und pfiff in der Takelung, wie wenn die Welt untergehen wollte.

Was alles in jenen Minuten durch mein schwirrendes Hirn

Hausfrauenblätter.

Weib, willst du fesseln deinen Mann,
Mit zwei Dingen ist's getan;
Bereit ihm ein schmackhaft Gericht,
Und zeig ihm ein freundlich' Gesicht.

Zur Erziehung.

Auf jedes Kindesgemüt wirken schöne Bilder und schöne Figuren wohltätiger als häßliche. Es liegt der Zug zur Schönheit tief in der menschlichen Seele. Deshalb sollte es zur Regel werden, sowohl für das Spielzeug wie für die Bilder- und Geschichtenbücher der Kinder nur solche Formen darzubieten, welche das Auge erfreuen und den Schönheitssinn des Kindes nähren. Ganz besonders müßte darauf geachtet werden, daß die Figuren und Abbildungen von Tieren in einer möglichst liebenswürdigen Gestalt erscheinen, weil ein Kind schöne Sachen mehr liebt und auch in acht nimmt, als häßliche. Ganz unbewußt erscheint dem Kinde ein häßlich aussehendes Spielpferd weniger schonungsbedürftig; es wird darauf losschlagen und dadurch unbewußt sein Mitleid verlieren, wenn es draußen auf der Straße alte, häßliche Pferde sieht, die gepeitscht werden. Schönheit und Güte gehören zusammen, und wer die Güte des Volkscharakters pflegen will, soll darauf bedacht sein, so weit als nur möglich die Kinder mit schönen Formen zu umgeben. Die Spielzeug- und Bilderbuchfabrikanten sollten sich das merken.

Handarbeiten.

Morgenschuh. (Siehe das Detail Abb. 1a und den Musterfatz Abb. 1b.) Man strickt den Schuh immer rechts mit starker hellgrauer Wolle. Feine dunkelgraue Wolle dient für das Muster, welches im Locken- oder Schlupfstich gearbeitet ist. Um die einzelnen Knötchen herzustellen, wickelt man den zwei- oder dreifach genommenen dunklen Faden über den linken Zeigefinger und strickt die Schlinge ab. Der hellgraue Faden wird zur nächsten M., der dunkelgraue Faden bis zur nächsten Masche übergeleitet. (Der Musterfatz ist aus dem Typenmuster zu ersehen.) Man beginnt vorn an der Spitze mit einem Anschlag von 17 M., strickt 60 Nadeln und nimmt am Anfang und Ende jeder 4. Nadel bei der 2. bzw. bei der vorletzten M. je 1 M. zu (den Musterfatz beginnt man auf der 7. Nadel). Nach den 60 Nadeln (man hat nun 47 M. auf der Nadel) läßt man die mittelsten 11 Maschen unberücksichtigt und strickt auf den 18 M. an jeder Seite jeden Schuhrand selbständig in 60 Nadeln. Zuletzt werden die Ränder hinten in der Mitte zusammengenäht. Dann nimmt man von den Maschen des oberen Schuhrandes den hinteren Gang auf, verteilt die M. auf 4 Nadeln und strickt 20 Touren rechts; diese bilden sich nach dem Abmaschen von selbst zu einer Rolle, die man festnäht. Zuletzt häkelt man aus Stäbchen mit dunkelgrauer Wolle eine Sohle, deren Form man nach der Filzsohle zu richten hat, und näht Sohle und Schuhteil mit dichten Stichen der Filzsohle auf. Eine graue Seidenschleife bildet den Ausputz.



Abb. 1. Morgenschuh.

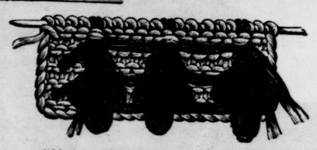


Abb. 1a. Strickdetail zum Morgenschuh.

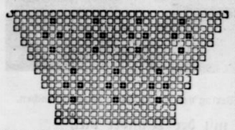


Abb. 1b. Musterfatz zum Morgenschuh.

Fürs Haus.

Oelflecke, die beim Nähen mit der Maschine in baumwollene Stoffe hineingekommen sind, kann man entfernen, wenn man in einer Schüssel auf 3 Teile Wasser 1 Teil gute reine Seife (am besten venezianische) und 1 Teil Glyzerin gibt. Die Lösung muß heiß sein. Man weicht den Fleck hierin ein, drückt und reibt ihn gut aus und spült in klarem Wasser nach. Auch aus seidenen Geweben kann mitunter ein Oelfleck auf diese Weise entfernt werden, vorausgesetzt, daß die Farbe es verträgt.

Bei dem Sauerkraut sollte die Zubereitung stets so frühzeitig geschehen, daß die fertige Speise noch einige Stunden ruhen kann, ehe sie genossen wird. Sie bekommt dadurch einen viel pikanteren Geschmack.

Der Christbaum auf dem Grab.

Erzählung von **Paul Lang.**

(Fortsetzung.)

Im nächsten Frühjahr wurden Leonhard und Anna aus der Schule entlassen, und nun trennten sich ihre Lebenswege. Leonhard blieb auf dem Eckhof und besorgte bis zu seinem achtzehnten oder neunzehnten Jahr alle landwirtschaftlichen Geschäfte in dem kleinen bäuerlichen Anwesen seines Vaters. Er war tüchtig in seinem Geschäft und beim Preispflügen wurde er einmal vom Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins mit einer Ehrenauszeichnung bedacht, welche ihn nicht wenig freute. Den Christbaum für seine beiden Schwestern holte er alljährlich am Rehbrunnen. Er kam fleißig zur Kirche, so daß ihn manche für einen Frömmler ausgaben; im Dorf galt er für einen träumerischen oder, wie man bei uns zu sagen pflegt, „dösigen“ Menschen. Ich nahm manchmal die Gelegenheit wahr, ein freundliches, aufmunterndes Wort an ihn zu richten. Und er wich mir keineswegs aus, wiewohl er eigentlich auch nicht offenherzig und zutraulich gegen mich war. Daß er in jenen Jahren an einem fast unbezwinglichen Heimweh nach seiner vormaligen Schulkameradin krankte, hat er mir dazumal nicht eingestanden.

Anna Scheuermann war nämlich mit ihrem Vater hierher in unsere Stadt übergesiedelt. Unser Fürst war bei Gelegenheit einer Jagd auf die Berufstüchtigkeit des Forstmanns aufmerksam geworden und hatte ihm das Anerbieten gemacht, als Parkförster die Aufsicht über die weitläufigen, das hiesige Schloß umgebenden Anlagen zu übernehmen. Es wurde ihm eine bescheidene Wohnung in einem der Seitenflügel des hiesigen Schlosses angewiesen. Der Forstwart trat seine neue Stellung um so lieber an, als er seiner Tochter eine sorgfältige, ihren guten Gaben entsprechende Ausbildung angedeihen lassen wollte. Für Anna begann mit der Übersiedlung ein neues Leben. Sie versäumte keine Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen. Am liebsten hätte sie sich als Lehrerin ausgebildet. Allein davon wollte ihr Vater durchaus nichts wissen; denn die Base Marie konnte sich in das ungewohnte Stadtleben nicht finden; sie zog, sobald Anna vollends den Kinderjahren entwachsen war, in ihr benachbartes heimatliches Dorf und machte nur noch zuweilen einen Besuch bei dem Herrn Vetter und Parkförster. So nahm denn Scheuermann seiner Tochter das Versprechen ab, daß sie bei ihm bleiben und ihm das Hauswesen besorgen wolle, bis sie ihm einmal die Augen zudrücken werde. Ich glaube, Anna hätte Wort gehalten, wenn es nicht so gekommen wäre, daß er ihr die Augen zudrückte.

Es war ein friedliches Leben, das der Parkförster und seine Tochter miteinander im Seitenflügel des Schlosses zubrachten. Der Förster hatte hier entschieden einen leichteren Beruf als auf dem abgelegenen Eckhof. Es war für den allmählich alternden Mann weit bequemer, die wohlgebahnten Wege des fürstlichen Parkes zu begehen, als die rauhen und unwegsamen Gebirgspfade seines früheren Aufenthaltsorts zu durchstreifen. Die mancherlei Spaziergänger und Spazierreiter, welche einen Teil des sonst so stillen Parkes belebten, machten zwar, wenn sie sich nicht in allen Stücken an die vorgeschriebene Ordnung hielten, dem an die strengste Pünktlichkeit gewöhnten Manne viel zu schaffen. Aber er lernte auch mit diesen Leuten umzugehen, und so war er, obwohl er mit eiserner Strenge darauf hielt, daß sich auf keinem den Reitern verfagten Parkwege ein Pferd blicken ließ, doch bald bei Hohen und Niederen in der Stadt mehr beliebt als gefürchtet.

Anna wurde mit einer Kleinkindergärtnerin bekannt, die in der Nähe des Schlosses wohnte. Und da sie ihrem Lieblingswunsch, sich als Lehrerin auszubilden, doch entsagen mußte, so widmete sie einen großen Teil ihrer freien Zeit der Beaufsichtigung der Kleinen und leitete in Gemeinschaft mit ihrer neuen Freundin die Spiele der Kinder. Außerdem ging sie viel in einem gräflichen Hause aus und ein, wo sie wohlgelitten war und sich bei der Pflege eines seit langen Jahren kränkelnden Töchterleins nützlich machen konnte. Übrigens wachte der Parkförster mit einer Art von Eifersucht darüber, daß seine Tochter weder ganz Krankenpflegerin noch ganz Kleinkindergärtnerin wurde.

Anna hatte die bäuerliche Tracht, wie sie dieselbe auf dem Eckhof getragen, abgelegt und ging städtisch, beinahe vornehm gekleidet. Den Leonhard Schirmer hatte sie nahezu vergessen; aber er sie nicht.“

3. Wie Leonhard entsagen lernte.

Mein Freund Artur Romberg machte eine Pause in seiner Erzählung und goß frischen Tee in unsere Tassen.

„Nicht wahr, ich bin zu weitläufig geworden, Erich?“ fragte der Pfarrer. „Entschuldige, aber was ich in den letzten

Erscheint täglich
der Sonn-
Der Preis beträgt
die Boten und
durch die Post
Nr. 26

Das Ende

(Nachdr. verb.)

Der heutige letzte
prozeß beginnt m

Erklärun

Der Verteidiger
Zusammenhang m
großen Männern
Ansicht, daß die E
bindung mit dies
Andenkens dieser
besser unterbliebe
Es folgt das

des Verteidigers d
Justizrats Dr. v
anwalt hat eine
ziellen Stellung
völlige Verrichtung
Krupppdirektoren
vor, und man ho
predigt halten fö
über die Grenzen
ausgegangen sein
getan im Ueberei
Zu einem solchen
anständige Firma
rücken, der in ih
Herr Cecius getan
für die Tat bereit
mal annehmen, d
aber doch nur ein
nicht strafbar. W
gebe, so ist das ni
Theorie der Mitti
will nicht behaupte
die Unwahrheit ge
gen haben sich de
geschoben. Der S
betrachtet, ganz h
den Gedanken kon
ungsätzigen au
wissen, daß alle M
heim gehalten wer
land liegend etwas
gegen die Firma K
es sich nur noch
nicht nach dem, wa
das Ausland den
würde es sehen,
unseren Beamten
ten; andere Länd
Panama kaum
Unserer Industrie
wieder einmal bet
seinen Falten so h
so rein dastehe wie

Darauf erhält d

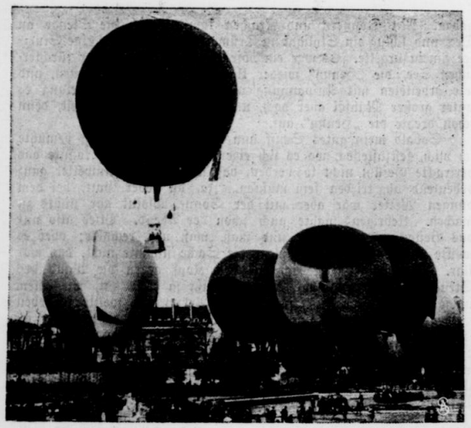
Oberstaatsanwalt
Beweisaufnahme
nicht beitragen und

letzten W

Angekl. **Br**
klärung ab, daß ich
und daß mir nicht
meine Kameraden
mit ihnen verkehrt
zu gewegen. —
tränenerstickter St
hat gestern von
Ich muß mich dag
Gründe für meine
stimmend gewesen
worden, ein St
mich nicht dazu ge
Versuch gemacht,
zu haben, in der
aus dem ausmärki
hatte, das Angebot
treten. Der Entsc
men, ist mir nicht
dem Standbild von
der Arbeit soll das
meine Auffassung
entschloß ich mich,
Amt Lebewohl zu
Krupp aufzunehm
nur dem Zweck die
Firma Krupp für
Darauf zieht sich
zurück.

Um 5 Uhr nachm
vierstündiger Bera
Saal und der
Karsten verkünd

Der Angeklagte
fechung unter Ver
einer Gefängnisstra
urteilt, welche St
fechungshaft als v
gelagte Cecius
fechung unter Zub
zu einer Geldstrafe



Der Start zum Gordon-Bennett-Wettflug in Paris, der bekanntlich voriges Jahr in Stuttgart stattfand. Diesmal war Frankreich ausersehen; im Tuilerienpark zu Paris stiegen am 12. Okt. die konkurrierenden 18 Freiballone auf. Deutschland war mit 3 Ballonen: „Duisburg", „Hamburg II" und „Metzeler" dabei vertreten. — Phot. Rol u. Co.

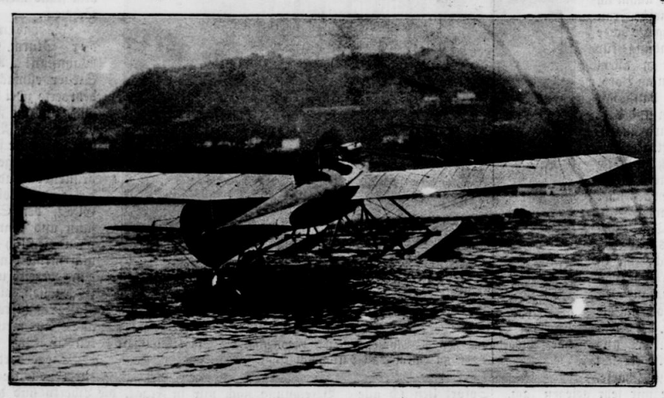
wirbelte, ich kann es nicht sagen! Die Gedanken irrten so wild und toll durcheinander, daß sich kein eigentlicher Begriff bilden konnte. Blitzartig huschten nur die Gestalten der Passagiere, der Leute an mir vorüber, der Gedanke etwa noch an die teure Ladung. Und dann zuckte es schmerzlich in meinem Herzen: Mein Frauchen, mein armes Frauchen! Immer schneller kam die „Henny" gegen die Klippen auf. Immer wilder donnerte die Brandung. Und dabei nichts tun können, zu ohnmächtigem Zusehen verdammt sein, ein Spielball des Sturmes, der Wogen.... Ich fühlte, wie meine aufs äußerste strapazierten Nerven zu versagen begannen, und stöhnte auf wie ein Tier in Todesnot. . . ."

Von der Erinnerung übermannt, stützte Vogt den Kopf in die Hand und blickte eine Weile finster vor sich nieder. Ich störte ihn nicht. Endlich lehnte er sich seufzend in seinen Stuhl zurück und fuhr fort: „Ich weiß mich nicht mehr so genau zu erinnern, wie dann alles gekommen. Nur der Umstand blieb in meinem Gedächtnis haften, daß ich — Gott allein weiß, was für ein rettendes Manöver mir damals durch den Kopf spukte — plötzlich „alle Mann" aufpfiff. Verzweifelt sah ich die verhängnisvollen Klippen, all den weißen Gischt bereits in drohendster Nähe. Zu dem Toben des Sturmes dann noch das Brüllen und Zischen der Brandung, das Krachen der Notschüsse, das Krattern der von dem Steuermann fortwährend gegen den Nacht immel geschleuderten Raketen; es waren ganz entsetzliche Augenblicke, die ich nicht noch einmal erleben möchte. Und keine Rettung, keine!

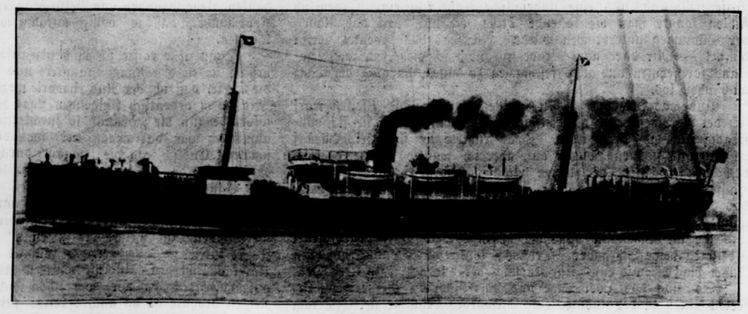
Ein zufälliger Blick achteraus ließ mich aber nun jäh zusammenschrecken. Dort hinten wälzte sich eine riesige, unheimliche See aus dem Dunkel heran, die nichts Gutes kündete. Unwillkürlich klammerte ich mich fest. Und während die „Henny" nun mit einem furchtbaren Ruck turmhoch emporgerissen wurde, sah ich wie eine Vision voraus am Strande Fanale glimmen. Man hatte unsere Not bemerkt und gab uns Zeichen. Im nächsten Augenblick dann ein wahnsinniger Schlag, der mich köpflings zu Boden riß, begleitet von einem gräßlichen Knirschen, Krachen und Prasseln. Alles, was an Deck ging und stand, schmetterte zu Boden. Fock und Klüver brachen ab, als wären sie Glas. Ich wurde gepackt, umhergewirbelt, von einer unbekannten Gewalt gegen das Geländer der Brücke gepreßt. In meinen Ohren sauste und zischte es. Und dann schluckte ich Wasser, ganz fürchterlich Wasser.

Plötzlich wich die Last, die mich niedergehalten. Sekundenlang konnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Mein ganzer Körper war wie zerschlagen. Endlich raffte ich mich doch auf und blickte umher. Entsetzt aber prallte ich zurück vor dem Anblick, der sich jetzt meinen Augen darbot. Die „Henny", ein von Trümmern überfätes Wrack, saß mitten in dem Gischt der Brandung zwischen donnernden und brüllenden Wasserbergen auf einer Klippe fest. Der Bug ragte in die Luft. Das Heck saß tief. Der Rumpf lag etwas seitwärts geneigt. Und Brecher auf Brecher fezte über das Deck. Minutenlang blieb alles an Deck still. Aber dann brach ein Heulen und Toben los, als seien alle Dämonen der Hölle ledig geworden. Die Panik war da!

Glücklicherweise konnte ich mich auf meinen ersten Offizier, übrigens auch auf einen Teil der Mannschaft verlassen. Und es gelang uns endlich nach großen Anstrengungen, Ruhe zu erzwingen und für die Passagiere einigermaßen sichere Plätze herzurichten, wo sie von den Sturzszenen nicht so leicht erreicht werden konnten. Sie unter Deck zu schaffen war ganz unmöglich. Auch nur mit äußerster Mühe konnten wir sie von den Booten zurückhalten, die unbedingt zerschmettert sein mußten, noch ehe sie zu Wasser gelangten. Fieberhaft erwog ich dann



Der Flieger Helmut Hirth bei den italienischen Wasserflugzeugkonkurrenzen. Der bekannte, in Württemberg geborene Oberingenieur Hirth, dessen Start auf einem Albatrosapparat auf dem Comersee unser Bild darstellt, nahm als einziger deutscher Flieger an dem Wettbewerb teil und vollbrachte dabei eine glänzende Flugleistung, indem er in einem Teil der Konkurrenzstrecke 350 Kilometer in 3 Stunden 31 Minuten zurücklegte und Erster wurde.



Von dem verbrannten Dampfer „Volturno", dessen Katastrophe die Teilnahme der ganzen Welt erweckte, bringen wir eine Gesamtansicht. Der von einer holländischen Gesellschaft gepachtete englische Dampfer, auf einer Fahrt nach Neuyork begriffen, geriet am 10. Okt. im Ozean in Brand. Durch herbeieilende Dampfer, von denen sich 2 deutsche Schiffe besonders hervortaten, konnten von den 760 Reisenden etwa 580 gerettet werden. Durch Explosionen und den hohen Wellenschlag büßten aber über 100 Personen ihr Leben ein.

mit dem Ersten alle Möglichkeiten, die eine Rettung erhoffen ließen. Tun ließ sich augenblicklich fast gar nichts. Die Dunkelheit behinderte alles, ließ nicht einmal genau die Lage erkennen, in der wir uns befanden. Also warten!

Jetzt hatte der Zimmermann seine Untersuchung im Raum beendet. Er brachte die Meldung, daß zwar ein großes Leck vorhanden sei, dieses aber fast ganz von den Klippen, auf denen wir festsaßen, ausgefüllt sei. Den Rest habe er, so gut es ging, abgedichtet. Da das Schiff aber trotzdem Wasser machte, ließ ich pumpen. Sodann wurde alles für eine etwa doch möglich werdende Landung klargemacht. Und in großer Aufregung und Sorge harrten wir dem Morgen entgegen. Endlich, endlich brach er an, grau, düster, unheilverkündend. Und sobald der erste Schimmer den Ausblick ermöglichte, besah ich mir das Unglück näher. Weiß es Gott, ich war auf Schlimmes gefaßt. Aber was ich zu sehen bekam, übertraf weitaus alle meine Befürchtungen. Wir saßen auf der äußersten Barre, mitten in der tosenden Brandung, die durch den Sturm und die haushoch gehende See so gefährlich geworden war, daß ich mich nur immer wieder wundern mußte, wie die „Henny" den furchtbaren Wasserdruck auszuhalten vermochte. Jeden Augenblick war die Katastrophe zu erwarten, das lag klar zutage. Und nur dann war für uns eine Rettung möglich, wenn es gelang, durch die Brandung hindurch das Seil der Hosenboje, die ich mitführte, nach dem gar nicht so fernen Ufer zu bringen, wo Menschen genug zur Hilfe bereitstanden.

Von Land konnte uns keine Hilfe kommen, das begriff ich sofort. Irgendwelche Rettungsapparate besaß man dort nicht, sonst hätte man schon während der Nacht davon Gebrauch gemacht. Also nur die Brandung zwischen der äußeren und der gleich dahinterliegenden inneren Klippenreihe galt es zu überwinden, dann waren wir gerettet. Zwischen der zweiten Barre und dem Strand befand sich ein Stück durch die Felsen vor dem Sturm geschützte, fast ruhige See, die sich verhältnismäßig leicht nehmen ließ. Nur die Brandung also, die Brandung! Aber bei diesem Sturm war das sicherer Tod. (Schluß folgt.)



Gemälde von F. E. Rosenthal. **Des jungen Seemanns Wiederkehr.** Phot.-Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

Daheim, daheim! — Zu Mutters Tisch,
An Leib und Seele stark und frisch,
Von Wind und Wogen unversehrt
Ist unser Aelt'ster heimgekehrt.

Treu hat die Mutter manche Nacht
In heißem Beten sein gedacht;
Nun hält sie fest und unverwandt
Mit frohem Herz des Sohnes Hand.

Er brachte mit der Wunder viel,
Manch bunten Tand, manch farbig Spiel.
Und von den Kleinen stolz bestaunt,
Erzählt ihr Liebling wohlgelaunt

Von ferner Zonen Herrlichkeit,
Von Seemannslust und schwerer Zeit —

Doch immer nur die Mutter hört:
„Nun bin ich hier, am Heimatherd." H.

Entwöhnung vom Alkohol.

Trunksucht ist ein Uebel, das ungemein viel Elend in die Welt gebracht hat und noch immer bringt. Eine Heilung ist möglich, aber nur auf systematische Weise in einem Trinkerasyl oder einer Privatheilanstalt, die sich damit befaßt. Es gibt eine ganze Menge solcher Anstalten, welche die besten Erfolge zeitigen. Im Familienkreis ist eine Heilung kaum durchzuführen. Hauptsache bleibt, daß man schon frühzeitig etwas gegen das Uebel unternimmt und nicht wartet, ob sich der Kranke „bessert". Das ist niemals der Fall, da es dem Kranken an Energie fehlt, sich selbst zu beherrschen. Die Entziehung des Alkohols muß nach und nach geschehen. Mittlerweile sorge man für Ablenkung, für gute Gesellschaft, für Lektüre, für ein angenehmes Heim usw. Sehr gute Dienste leistet der öftere Genuß von Obst. Ist ein Trunksüchtiger dahin zu bringen, daß er beim Verlangen nach Alkohol lieber einen Apfel ißt, dann hat man schon viel gewonnen. Die oft angepriesenen „Mittel gegen Trunksucht" sind ganz und gar zwecklos.